

Silber Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Brebe nova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen
 Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 10.—, halbjährig Din 20.—, ganzjährig Din 40.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din —.50

Nummer 19

Sonntag den 5. März 1922

4. [47.] Jahrgang

Rascher Ausbau.

Die serbische Zeitung Zastava, welche die Interessen der radikalsten Partei in der Woivodina vertritt, schreibt in ihrer Nummer 40 vom 23. Februar: „Die Deutsche Partei führt ihre Organisation mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit und Raschheit durch. In allen Orten, wo Deutsche leben, werden Parteioorganisationen der Partei der Deutschen gegründet. Nach allen Anzeichen zu urteilen, wird die nationale Partei der Deutschen eine starke und verzweigte Organisation besitzen.“

Wir stellen die knappe Feststellung dieses Blattes, dem seine Parteizugehörigkeit einen der Partei der Deutschen gegnerischen Standpunkt zu teilt, unserer heutigen Betrachtung voran, weil in ihr alles gesagt ist, was das Herz eines jeden Deutschen in unserem Staate mit Freude erfüllen muß. Kaum ein Monat ist seit dem bedeutungsvollen Tage vergangen, daß in Neusatz das Banner der Partei der deutschen Staatsbürger im jugoslawischen Königreiche aufgerichtet wurde, ein weithin leuchtendes Zeichen des Zusammenschlusses und der Brüderlichkeit unter der Parole: Staatstreue und volkstreu! Die ersten Tage der jungen Partei waren erfüllt von den Stimmen, die in den verschiedensten Lagern die neue Gründung besprachen. Man kann heute ruhig anerkennen, daß sie im großen und ganzen maßvoll klangen. Wohl im Hinblick auf das natürliche und in der Verfassung festbegründete Recht der deutschen Bewohner dieses Staates, ihre eigene Kraft zusammenzufassen zu ihrem Wohle und zum Wohle des gemeinsamen Vaterlandes. Freilich wurde in das Programm manches hineingelesen, was für ein ungetriebenes Auge nicht zu sehen war, aber bekanntlich trägt jede Partei ihre eigengefärbte Brille auf der Nase.

Wir haben uns bisher damit begnügt, den verschiedenen Auslassungen unserer engeren Provinzialpresse entgegenzutreten, soweit uns dies im Interesse der Wahrheit und Sachlichkeit notwendig erschien. Die organische Entwicklung der Partei, ihr Reden und Strecken, ihr Hinausgreifen in die deutschen Häuser und Herzen, wollten wir eigentlich zu einem späteren Zeitpunkt in einem größeren Bilde vorführen. Aber die frohen Botschaften, die aus vielen Orten der Woivodina zu uns gelangen, wollen schon jetzt gehört werden. Der gewaltige Zug, den die Partei unter unseren schwäbischen Landsleuten erfährt, zeugt von der hinreißenden Kraft und Frische des Parteigedankens. In all den deutschen Ansiedlungen, über denen der Segen deutscher Arbeit und deutscher Ordnung liegt, werden Ortsgruppen gebildet. Mit einer Raschheit und Kraft, die Staunen erregt, wenn man bedenkt, daß der schwäbische Bauer erst geweckt werden mußte zur bewußten Erkenntnis seines deutschen Wesens. Nun ist er erwacht und mit derselben zähen Gründlichkeit, mit der seine Vorfahren die Sümpfe ausgetrocknet und aus dem Morast das sonnigste Weizenland gehoben haben, zimmert er das schützende Dach über den Häuptern der Volksgenossen.

Der erste große Tag im Aufbau der Partei war der Gründungs Sonntag des Ortsausschusses in Neusatz, der 12. Februar dieses Jahres. Neusatz ist auch bei uns gut bekannt als der Sitz des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes und des Deutschen Volksblattes, der führenden Tageszeitung der Deutschen in Jugoslawien. Das genannte Blatt schreibt zur Ortsgruppengründung in Neusatz unter anderem folgendes: Die Abordnungen von auswärts, die trotz der grimmigen Kälte von fernher mit Eisenbahn

und Schlitten gekommen waren, werden zuhause berichtet können, daß der deutsche Gedanke auf siegreichem Vormarsche begriffen ist. Während die Redner unter andachtsvoller Aufmerksamkeit der Zuhörer ihre Vorträge hielten, senkte sich der Geist der Eintracht und Brüderlichkeit auf die Versammelten nieder und erfüllte sie mit froher Zuversicht auf das Gelingen des begonnenen Werkes. Es wurden nicht leere Redensarten zum Besten gegeben, sondern aufrichtige deutsche Worte gesprochen, die vom Herzen kamen und zum Herzen gingen . . .

Der Ortsgruppengründung Neusatz reihten sich in den letzten Wochen in rascher Folge die Gründungen in anderen größeren Orten an, während für die kleineren die Gründungstage bereits ausgeschrieben sind. Die letzte größere Versammlung fand in Werbas statt, die mit dem denkbar besten Erfolge abschloß. Im Rahmen dieses Aufsatzes kann natürlicherweise in die Einzelheiten der Versammlungen nicht eingegangen werden. Wir Deutsche in Slowenien folgen mit frohen Augen dem Siegeszuge der Deutschen Partei in jenen Gebieten unseres Reiches, wo unsere Brüder völlig und wirtschaftlich geschlossen in dichten Massen wohnen. Das Bewußtsein, daß mit hoher Begeisterung daran gearbeitet wird, die Deutschen auch politisch zu dem zu machen, was sie wirtschaftlich im Staate sind, ein Element aufbauender ordentlicher Kraft, soll auch in uns den Mut heben und die Hoffnung erstarren lassen. Die Leistungen der Partei in der kurzen Zeit ihres Bestandes, gemessen an ihrem inneren und äußeren Ausbau, sind der Ausdruck eines Volkswillens, den die rechtlosen Jahre nur härten konnten. Daß die Partei Schwierigkeiten zu überwinden hat auf ihrem Wege, die den slawischen Parteien nicht gemacht werden, trägt nur zu ihrer inneren Festigung bei. In ihr ist der Platz bereitet für jeden Volks-

Reiseskizzen.

Von Alma M. Karlin, Gelse.

Zweiter Teil der Weltumseglung. — Im Südseeinselnreich.

IX. Die Heimkehr des Ungetreuen.

In San Francisco hatten meine Augen zum letztenmal auf ihm geruht. In Honolulu suchte ich ihn vergeblich. Suchten auch andere Leute vergeblich. Hier hatte ich ihn, als Muster europäischer Kofferkunst, als bleibendes Denkmal hinterlassen wollen; ihn, den alten, sturmgeprüften Koffer. Und nun war er verschwunden! „Jemand hat ihn aus Versehen mitgenommen, Fräuleinchen!“ tröstete mich ein Zollbeamter, der zweimal meine Länge und dreimal meine Breite besaß. Der hatte leicht reden. Er hatte meinen guten Reisekameraden nie gesehen. Als ihn meine Mutter mir, nicht ohne gewisses Bögen und einer Reihe von Ermahnungen in der alten Dachkammer als ihren besonderen Schatz übergab, war er neu und im Vollglanz seiner makellosen Schönheit. Seither hatte er Wurzelbäume in die Bogen von Mollendo gemacht und war an der Tropfenfenne trocken geworden; war unter Betten gelegen, während von oben die Säfte niederfloßen, die ein Magen auf hoher See als überflüssigen Ballast über Bord wirft; war von groben Trägerhänden hundertmal an den Ohren gerissen worden; hatte zweimal den Panamakanal durchfahren und hatte in der genannten Republik einige Monate hindurch den Riesenflüchens haben als Tanzboden gedient; Ameisen waren in sein Inneres hinabgestiegen und hatten seine

Geheimgänge durchsägt; die Tropennässe hatte seinem Leber rheumatische Gliederweichheit gegeben; sein Ueberzug sprach vom Schmutz zweier Hemisphären und in San Francisco hatte die lähne Hand eines Yankee ihm das letzte Ohr ausgerissen. Und ein Schloß hatte er schon von dem Augenblick an nicht länger, in dem ein italienischer Zollbeamter seinen Bratspieß, ich meine seinen Degen, unter die Nägel schob und es abriß.

Und von dem Koffer behauptete man, daß ihn jemand aus „Versehen“ mitgenommen habe!

Und nun war er und sein kostbarer Inhalt verschwunden! Jemand, irgend eine gottlose Hand, hatte sich seiner bemächtigt, hatte ihn, an den allsehenden Kofferspionen vorbei, ins Freie getragen und brachte ihn, wer weiß, nach Hale mau mau, um ihn dort der Göttin Pele zu weihen.

Während ich mein Tagebuch auf einem Dünghaufen und meinen indischen Obgen in einer Palmstrohhütte enden sah — ja, im Grunde erwartete, ihn in einem neuen Tempel erstehen zu sehen, war der „Empire State“ ruhig aus den Hafen von Honolulu hinausgedampft und hatte mich, beraubt und unglücklich, im Paradies des Stillen Ozeans zurückgelassen: in Paradies, das ohne Koffer natürlich kein Paradies war.

Ich wandte die Augen nach Osten und sah die Diamantenspitze mit ihren fernen, tiefen und seltsamen Einschnitten auftauchen; nach Norden, und erblickte die Kukulubäume in lichtgelben Flecken auf den gezackten Bergen des Nuuanutals; nach Westen, wo die mattblauen Waianaeberge hinter den größten Zuckerrohrpflanzungen der Welt verschwanden und nach Süden,

wo sich der Stille Ozean unbehindert erstreckte. Aber ich blickte vergeblich in alle Himmelsgegenden. Ich konnte nicht einmal unklar mutmaßen, in welcher von ihnen mein Koffer weilte.

Und eine Kränne des Schmerzes rollte über den Ungetreuen in den Staub von Honolulu. — — —

Während seine Gebieterin, eine kleine, kummerbedrückte Gestalt, unter Gelben, Braunen, Schwarzen, Weißlichen, Rötlichen, Gelblichen und Weißen im „Hafen des Friedens“ stand, saß der Koffer, der ungetreue Koffer, auf dem Lager eines Chinesen, neben dem Holzlasten einer Japanerin und dem Palmstrohsack eines Filipino, wohin ihn die Hand des Hafensarbeiters achlos geworfen und wiegte sich befriedigt.

Er war frei. Seine Eingeweide würden nicht länger von unten nach oben und von oben nach unten gekehrt werden, so oft seine Herrin etwas von ihm wollte. Als er noch in der Kumpfkammer seiner jugoslawischen Heimat gestanden, hatte eine schwarzgekleidete, ältere Dame ihn manchmal vorsichtig herabtragen lassen und sein Inneres langsam und sorglich gefüllt. Die Fahrten, die man ihm zugemutet, waren kurz gewesen und er saß in vornehmer Gesellschaft. Seit er aber in den Besitz dieses Wechselbalges in lichtbraunem Kostüm gekommen, war er immer in unpassender Umgebung, ein ewiger Drittklasspassagier, allen Grobheiten der Behörden ausgesetzt, in ewiger Bewegung und nie im gleichen Klima. Einmal krachten seine Glieder vor Dürre, drohten aus Trockenheit zu brechen und dann ging's in ein Land, wo alles immer naß und heiß war und seine Leberhaut verfaulte.

genossen, gehöre er dem oder jenem Stande, dieser oder jener Religion an. Die Muttersprache schlingt um alle Deutschen in diesem Lande das feste Band der deutschen Kultur, deren getreuer Eckart die Deutsche Partei sein wird. Der Parteibegriff, der uns aus früheren Zeiten überkommen ist oder nach dem sich die slavischen Parteien von einander unterscheiden, darf auf unsere Partei nicht zutreffen. Für uns ist sie eine Volks- und Kulturgemeinschaft, der uns das Blut mit Selbstverständlichkeit einfließt. Daß die Deutschen in diesem Staate zusammengehören und nur ihre gesammelte Kraft Hilfe für sich und für den Staat bedeuten kann, dieses Wirklichkeitsgefühl ist das Geheimnis des überraschenden Siegeszuges der Partei der Deutschen.

Gandhi.

Die politischen Bewegungen des Morgenlandes sind gewöhnlich durch Prophetentum geweiht gewesen. So war es in alttestamentarischer Zeit, so ist es gewesen von Mohammed bis zum Mahdi. Auch heute genießt einer der Wecker und Befreier asiatischer Völkertums bei seinen Anhängern fast den Ruf eines Heiligen, Mohandas Karamchand Gandhi, der Führer der indischen Nationalpartei. Nach Schilderungen ein kleiner, schmaler, dunkelhäutiger Mann von überaus ernster und zwingender Persönlichkeit. Ein scheinbar widerspruchsvoller Charakter. Ein Träumer und Praktiker zugleich, ein Asket und Abstinenzler von freistehender Leidenschaft, ein Anarchist und doch ein gewaltiger Förderer von Organisationen und Disziplin. Im Augenblicke ein Nihilist, der jede Berechtigung englischer Herrschaft über sein Vaterland leugnet und das englische Kulturwerk von Grund auf zerstören will, und doch ein Orthodoxer und Konservativer, der mit seiner religiösen Ueberzeugung noch in den alten Beden wurzelt, an die Berechtigung der Kasten glaubt und das moderne Indien zurückschrauben möchte auf die Stufe der Naturalwirtschaft und des Handwerks. Eine Kolossalfigur wie Lenin und Trozki, aber verschieden von ihnen in Zielen und Mitteln. Für seine Person von gänzlich uneigennützigem Willen. Alles in allem ein glühender, sich bedingungslos aufopfernder Patriot.

Eine merkwürdige Mischung von Sozialismus und Nationalismus. Er sagt: „Früher arbeiteten die Menschen in freier Luft so viel oder so wenig sie wollten. Heute sind Tausende von Arbeitern in Fabriken und Bergwerken eingesperrt und leben schlimmer als die Tiere. Und müssen arbeiten auf Kosten ihrer Gesundheit und ihres Lebens zum Wohl der Millionäre. Eine solche Kultur wird sich selbst zerstören, wir brauchen nur Geduld zu haben.“ So haben Marx und Bebel agitiert. Aber Gandhis Ziel ist nicht der Internationalismus. Er sucht im Gegenteil Indien zu isolieren und die zerrissene

Bevölkerung zu einer Nation zu machen. Er lehnt nicht nur englischen, sondern jeden fremden Einfluß ab, boykottierte englische und japanische Waren. Er ist Sozialist aus nationalen Gründen; denn der englische Fremdherr ist zugleich der Besitzende, der Arbeitgeber, der Kapitalist, wie überhaupt im ganzen Orient der Weiße der Herr und der Farbige der Proletarier ist. Und 90 v. H. der 300 Millionen Indier gehören zu den Ärmsten der Armen. Das bedeutet praktisch das ganze Volk. Das heftet man nur an seine Fahnen, wenn man ihm das Land zeigt, wo Milch und Honig fließt. So muß der Kampf gegen England mit proletarischen und nationalen Mitteln zugleich geführt werden. Aber nicht mit brutaler Gewalt will Gandhi sein Ziel erreichen. „Wenn wir mit der Waffe kämpfen, würden wir zu Millionen getötet werden wie die Fliegen. Uns fehlen Körperkraft, Munition und Kanonen.“ Das wäre auch nicht indisch gedacht. Haß erzeugt Haß. Der Haß aber soll erlötet werden. So bleibt nur passiver Widerstand übrig, und Gandhi greift zu der proletarischen Ultima ratio des Streiks. Indien wird von England nur durch die Indier beherrscht, die im Zivildienst, in Armee und Polizei unter englischer Direktion stehen. Wenn die einmal nicht mehr mitmachen — non-cooperation — und der Regierung den Gehorsam kündigen, dann ist es mit der Knechtschaft vorbei.

So läßt sich Gandhis Programm etwa in folgenden Punkten zusammenfassen: Ablehnung aller Regierungstitel, Ehren und Ehrenämter. Enthaltung vom Alkohol, Austritt aller Knaben und Mädchen aus einem Erziehungssystem, das die Indier zu Sklaven des abendländischen Industrialismus macht, Errichtung von Schulen und Universitäten, die an erster Stelle indische Sprache, Literatur und Handarbeit pflegen, Abschaffung englischer Justiz, Gerichtshöfe und Anwälte, Boykott fremder Waren, vor allem englischer Tuches, damit der Webstuhl wieder in indischen Heimen aufgerichtet werden kann, Austritt aller Indier aus dem englischen Zivildienst, dem Heere und der Polizei, Weigerung Steuern zu zahlen — Ein buntes Gemischel von Sentimentalität, Fortschritt und Reaktion, aus dem jedoch immer wieder der patriotische Drang nach völliger Freiheit emporflammt. Nach diesem Programm sind Gandhi und seine Anhänger nun schon über ein Jahr tätig, und man kann sagen, trotz seiner wüsten Zusammensetzung mit gutem Erfolge. Wenn auch bisher nur wenige Indier auf Titel und Ehrenstellen verzichtet und höchstens einige Rechtsanwälte ihre Praxis aufgegeben haben, um sich desto ungestörter der politischen Agitation widmen zu können, so ist doch die Wirkung Gandhis auf das Bildungswesen bereits zu spüren. So mußte leghin der Vizekanzler der Universität von Kalkutta erklären, daß in Bengalen der Besuch der Universitäten um 23 v. H. und der Schulen um 27 v. H. zurückgegangen sei und daß die Universitäten große Einbuße an Prüfungsgebühren hätten, weil niemand sich mehr den von der Regierung vorgeschriebenen Examen unterzöge. Noch stärker aber ist die Wirkung auf den

englischen Tuchimport. Indien ist bekanntlich ein gewaltiges Absatzgebiet für Manchester. Ein Viertel seines gesamten Imports ist Lancashireware. Um dies zu erreichen, haben die Beherrscher seinerzeit durch rücksichtslosen Freihandel die indische Heimweberei vernichtet und die Weber brotlos gemacht. Gandhis Propaganda für die Wiederbelebung einheimischer Webstühle durch Boykott und öffentliche Verbrennung englischer Tuche hat den Import auf weniger als 25 v. H. der alten Höhe zurückgehen lassen, was bei dem allgemeinen Stocken des englischen Exports, wenn die Bewegung anhält, einer Katastrophe gleichkommt. Der größte Erfolg Gandhis aber ist die Schöpfung eines ausgebreiteten indischen Nationalismus. Was jahrhundertlang unmöglich schien, die Einigung der Moslems und Hindus, der Kasten und Klassen marschiert jetzt. So kann einmal eine indische Nation gebildet werden. Zwar stehen noch abseits die „Gemäßigten“, jene, welche mit der englischen Herrschaft zufrieden sind, weil sie ihnen Vorteile verschafft, die Begüterten, die von der Staatskrippe Zehrenden, die Radschas und die höheren Beamten. Aber auch ihre Reihen scheinen sich zu lichten, sonst hätte die Sammlung, welche Gandhi für seine Zwecke auf dem letzten Kongress zusammenbrachte, nicht vier Millionen Pfund Sterling ergeben.

Man fragt nach den Aussichten dieser Bewegung. Es ist richtig, manches an ihr ist unreif und verworren, vieles deutet eher auf Verfall als auf Aufbau. Sie trägt in mannigfacher Beziehung dieselben widersprechenden Züge wie die Bestrebungen des europäischen Proletariats. Die Indier sind arm, ungebildet, noch immer wirtschaftlich und sozial zerrissen, getrennt durch Sprache, Klasse und Bekenntnis. Wird ihre Einigung überhaupt möglich sein? Wenigstens in absehbarer Zeit und für längere Dauer. Und wenn Mohammedaner und Hindus sich zusammentun, ist das nicht höchstens ein Zweckverband? Wer die unversehliche Haltung des Islam kennt, wird nicht große Erwartungen darauf setzen. Der Islam wendet auch sein Gesicht nach Westen. Er hat mit dem Nationalismus Gandhis nur den Haß gegen den Unterdrücker gemein. Im übrigen erregt ihn mehr die Vergewaltigung des türkischen Kalifen und die beabsichtigte Industrialisierung Mesopotamiens durch eine anglo-französische Delgesellschaft. Und der Ersatz eines gewaltigen Industrieartikels durch Heimarbeit scheint doch eine Utopie zu sein, die sich nirgends mehr rächen wird, als an dem Verbraucher selber. Und schließlich non-cooperation. Zunächst steht es noch nicht so aus, als wenn sie praktisch Erfolg haben wird. Wenn aber, so hätte auch hier niemand anders den Schaden als die Indier selber. Denn mit den Engländern ginge die ganze europäische Kultur. Grundlagen würden verbrennen, auf denen der Asiat noch nicht fähig ist, weiter zu bauen. Und das Ende vom Liede wäre, daß ein neuer Eroberer die Arbeit der Angelsachsen weitmachte.

Alle diese Bedenken sind berechtigt, und doch, trotz alledem, England liegt im Orient heute nicht

Er wurde nicht länger auf das Bett gehoben, wenn er geflütert werden sollte, sondern ein Fuß erfaßte ihn am Ohr und riß ihn in die Zimmermitte, wo alles in ihn gestopft wurde, bis er sich krank an Ueberfütterung fühlte, und zur Krone setzte sich hierauf die Gestalt in Lichtbraun auf ihn und quetschte ihn, bis er unwillig den Mund schloß.

In der alten jugoslawischen Heimat war er manchmal leer gestanden, hatte sich erholen dürfen. Nun wurden seine Eingeweide aufgewühlt, bis sie den gewünschten Brocken losließen und schon flog der Mund zu. Ein unerträgliches Sein, das die Kraft seiner Jugend gebrochen und ihn an den Rand des Grabes gebracht hatte und nun drohte das Ding, das ihn, den Erstklasskoffer, so zu behandeln gewagt (glücklicherweise auch sturmgebrochen, wie er mit Befriedigung wahrgenommen) ihn in Honolulu, auf den Sandwichinseln zu begraben. Ihn, auf einstigen Menschenfresserinseln! Die Erniedrigung!

Auch hatte er daheim, in jener lustigen Kumpelkammer, die er so geliebt, und von der aus er die Pappeln zu sehen vermocht, oft vernommen, daß sie beide, das Ding in Lichtbraun, das nirgends blieb und er, das Meisterwerk der Kofferkunst, nach Japan fahren sollten und von dem Lande hatte er eine gute Meinung und nun erfuhr er nicht nur, daß er in Honolulu (welch ein Name!) bleiben sollte, sondern auch, daß dieses Schiff direkt nach dem Lande der aufgehenden Sonne fuhr.

Zum erstenmal war er den Augen seiner Geisteserbin entgangen, die ihn zwar oft grausamen Träger-

händen anvertraut, die ihn jedoch nie aus den Augen verlor und nun wollte er seine Freiheit genießen.

Alles ging gut, bis der „Empire State“ in das Schwanzlein eines Taifuns fuhr. Da begann, unter dem Anprall, die Holzliste ihre soliden Ranten in die Leberrippen ihres Stützgerüsts zu bohren und der Filipinosack ihm herbe Stöße zu geben. Das Bett tauchte so merkwürdig auf und nieder, und der Koffer begriff nicht, warum er auf einmal so unwiderstehliche Sehnsucht verspürte, auf den Boden hinabzuspringen.

Durch die Luke brach das Meerwasser herein und von Zeit zu Zeit hatte er wieder jenes salzige Empfinden wie damals in Mollendo, als er auf einer Schaumkrone über Klippen geritten war. Salzig! Pfui!!

Was wohl das „Ding“ in Honolulu machte? Er glaubte das Lachen des alten Inzagöhen in seinem Magen zu hören.

Aber Taifune gehen, wie alles auf Erden, einmal vorüber und der Koffer fühlte sich wohl und frisch, als er aus seiner Höhe über das schimmernde Meer blickte, und als er wieder Musik vernahm, diesmal Töne, die ihn nicht im geringsten an die ferne Heimat erinnerten, merkte er zu seiner Befriedigung, daß die japanische Holzliste neben ihm, die seinen Rippen so gefährlich geworden war, geholt wurde.

Nun konnte er unbeschwert mit dem Filipinosack reden und von Manila erzählen hören. Er selbst erzählte von Südamerika. Da hatte das „Ding“ oft auf ihm gesessen und etwas war auf ihn gestossen, was gerade so salzig gewesen, wie jene Schaumkrone in Mollendo. Von da ab war das „Ding“ nicht länger

so beweglich und übertätig. Von da ab strich sie manchmal über seinen Rücken und flüsternte:

„Kofferchen, wir werden die Pappeln nicht wiedersehen — weder du, noch ich!“

Er kannte die Pappeln. Er hatte sie weiß und lahl, zartgrün und silberglänzend, und gelb, im Festerkleide, gesehen. Sie standen noch immer am Rande des alten Baches. Von dort aus sah sie die ältere, schwarzgekleidete Dame, die ihn immer so sanft behandelt hatte.

Und nun würde er sie nicht wiedersehen. Und das „Ding“?

Bunte Streifen im Winde; vier Fischlein aus steifem Papier über einem Papierhäuschen mit wellenförmigem Dach, was ein Japanersöhnchen ankündigte, wie der Filipinosack, der auch weitgereist war, ihm erklärte; Frauen, in Strohsandalen, die sie mit der großen Zehe festhielten, das breite Obi oder Gürtelband zu einem Rissen auf dem Kreuze gefaltet, ein Kindchen im Schlingtuch auf dem Rücken, gingen draußen klappernd vorüber und halbnackte Männer, gelbbraun schimmernd, zogen Jirikshaws, in denen unter einem flachen Sonnenschirm eine Frau saß, die ihn an das „Ding“ in Honolulu erinnerte.

„Wie man sich an alles Uebel gewöhnt!“ philosophierte er. „Ich fühle mich im Grunde gar nicht wohl, seit mir die Hände des Dinges nicht mehr den Magen massieren. Dieser Göße, den ich so wohlverhüllt von Sand zu Sand schleppete, liegt schlecht. Ich fühle den Druck seiner Nase gegen meine oberste Rippe.“ Und der Koffer seufzte.

auf Rosen. „Gandhiism“ hat bereits Ägypten und den nahen Orient ergriffen. Non-cooperation hört man überall. Es gärt und wird sich klären. Das kleine Irland, das unmittelbar unter den Schwingen des Weltbeherrschers seine patriotischen Ziele durchgesetzt hat, hat ihnen allen Mut gemacht. Als die Vertragsschmiede von Versailles die Welt mit der Phrase der nationalen Selbstbestimmung über ihre Plaubabsichten hinwegtäuschen wollten, ahnten sie nicht, wie schwer das Wörtchen auf sie alle zurückfallen würde. Berl. Tgl. Rundschau.

Politische Rundschau.

Inland.

Aus dem Ministerrate.

Auf seiner Sitzung vom 1. März verhandelte der Ministerrat über die Einfuhr von Luxuswaren. Es wurde beschlossen, jede Einfuhr von Luxuswaren zu verbieten, auch solcher, die im Staate selbst erzeugt werden. Hierauf gelangte das Anerbieten eines amerikanischen Konsortiums zur Verhandlung, auf dem jugoslawischen Territorium Eisenbahnen zu bauen, falls ihm die Ausnützung dieser Strecken auf eine gewisse Anzahl von Jahren zugesagt und überdies eine siebenprozentige Rentabilität garantiert werde. Da das Konsortium in seinem Vorschlage nicht angab, welche Strecken es bauen wolle, konnte der Ministerrat nur eine grundsätzliche Beschließung fassen. Darnach wäre der ÖS-Staat unter Umständen bereit, die fünfprozentige Verzinsung der eingezahlten Summe zu garantieren, wenn die amerikanische Gesellschaft nicht nur den Bau von Strecken übernehmen wollte, die sich rentieren, sondern auch solcher, die vor allem von strategischer Notwendigkeit sind.

Annahme der parlamentarischen Geschäftsordnung.

Auf der Sitzung des Parlaments vom 2. März wurden die Debatten über die parlamentarische Geschäftsordnung abgeschlossen und der Entwurf mit Stimmenmehrheit angenommen. Er tritt sofort in Geltung. Für die Parlamentsitzung vom 3. März wurde nachfolgende Tagesordnung angesetzt: Wahl des Parlamentspräsidenten, zweier Vizepräsidenten und von vier Sekretären. Ebenso sollen neue Ausschüsse für Verwaltung, Immunität, Finanzen, Bitten und Beschwerden gewählt werden. Diese Ausschüsse werden je 21 Mitglieder zählen mit Ausnahme des Finanzausschusses, der 31 zählt. Die Wahlen werden nach den Bestimmungen der neuen Geschäftsordnung vorgenommen.

Verständigung mit Bulgarien.

Meldungen aus Beograd zufolge wird König Alexander gleich nach der Rückkehr des Außenministers Dr. Rincic aus Preshburg den bulgarischen Gesandten an unserem Hofe Herrn Todorow in feierlicher Audienz empfangen, wobei er dessen Beglaubigungsschreiben entgegennehmen wird. Wie aus

Sofia berichtet wird, hat die Ansprache des jugoslawischen Gesandten gelegentlich der Uebergabe seiner Beglaubigungsschreiben am 25. Februar in der politischen Öffentlichkeit Bulgariens tiefen Eindruck gemacht. Allgemein wird auf die Tatsache hingewiesen, daß Jugoslawien nach der Aussage des Gesandten ernstlich daraufhinarbeite, eine Verständigung zwischen beiden Staaten herbeizuführen. Auch die Antwort des bulgarischen Königs Boris ist bezeichnend, da er versicherte, er werde persönlich und im Vereine mit seiner Regierung den Gesandten in seiner Arbeit für die Verständigung beider Völker unterstützen.

Der Außenminister über das Verhältnis Jugoslawiens zur russischen Ratsrepublik.

Bukarester Blätter bringen eine Erklärung des jugoslawischen Außenministers Dr. Rincic, die er gelegentlich seines letzten Aufenthaltes in der rumänischen Hauptstadt dortigen Journalisten abgegeben hat. Der Minister sagte unter anderem: „Die russischen Flüchtlinge wurden in Jugoslawien gastfreundlich aufgenommen, und zwar aus menschlichem Mitgefühl mit den Soldaten der Wrangelarmee. Jugoslawien hat sich in die inneren Verhältnisse Russlands nie eingemischt, während sich die Sowjetregierung wiederholt mit Lügenhaftem und tendenziösen Nachrichten in das Innenleben unseres Königreiches eingemischt und die terroristische Bewegung unterstützt hat, was die Gewaltakte gegen den König und das gegenwärtige jugoslawische Regime beweisen. Dessen Klagen wir die Sowjetregierung an und wir werden es auch in Zukunft verstehen, jede derartige Aktion gegen unseren Staat zu verhindern.“

Passive Resistenz der Zagreber Banken.

Der Verband der Geldinstitute Jugoslawiens gab nachstehendes Communiqué heraus: Der Verband der Geldinstitute des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen hat am 1. März 1922 Verhandlungen über die neueste Verordnung bezüglich des Valuten- und Devisenverkehrs, die ohne Wissen und Befragen der interessierten wirtschaftlichen Kreise erlassen wurde, gepflogen. Der Verband der Geldinstitute erklärt einstimmig: Die neueste Verordnung des Finanzministers ändert die Devisen- und Valutenordnung, die am 25. September 1921 erlassen wurde, vollständig. Nach der neuen Verordnung können die Geldinstitute nicht arbeiten, weil sie zum großen Teil unklar, unvollständig, unverständlich und undurchführbar ist. Eine Geschäftsführung, die sich nach ihr richtet, wäre für die Geldinstitute vererblich, abgesehen von den Strafen, die aus der Unklarheit und Unverständlichkeit dieser Verordnung erfließen würden. Deshalb sind die Geldinstitute bemächtigt, bis auf weiteres jeden Geschäftsverkehr mit Devisen und Valuten einzustellen. Sie lehnen jede Verantwortung für den allfälligen Schaden ab, der unserem Kredite im Auslande zu erwachsen droht.

Ausland.

Ministerzusammenkunft in Preshburg.

Ueber die Zusammenkunft des tschechoslowakischen

Ministerpräsidenten Dr. Benesch mit dem jugoslawischen Außenminister Dr. Rincic, die am 2. März in Preshburg stattfand, wurde nachstehender amtlicher Bericht ausgegeben: Auf der heutigen Konferenz haben sich die beiden Minister gegenseitig über ihre politischen Besprechungen in Bukarest, Paris und London unterrichtet. Sie verhandelten über alle Fragen der internationalen Lage und über das zwischenstaatliche Verhältnis beider Länder. Besonders die Konferenz von Genua war Gegenstand der Beratung und im Zusammenhange damit die Organisation der Vorarbeiten, bezw. die Zusammenkunft der Sachverständigen der kleinen Entente und Polens, die am 5. März in Beograd erfolgen soll. Beide Minister stellten das volle Einverständnis in allen politischen, wirtschaftlichen und Verkehrsfragen fest.

Bedingungen für die deutschösterreichischen Auslandskredite.

Wie französische Blätter melden, wurden durch einen Beschluß der Finanzkommission des Völkerbundes nachstehende Punkte als Bedingungen für die ausländischen Kredite an Deutschösterreich festgesetzt: 1. Einstellung der Tätigkeit der Banknotenpresse. 2. Reform und Durchführung der Einkommensteuer. 3. Auflassung der staatlichen Ernährungsausschüsse. 4. Allgemeine Sanierung der österreichischen Finanzen. Nach Annahme dieser Bedingungen durch Deutschösterreich werden die Verbandsstaaten sofort mit der Auszahlung von Vorschüssen auf die bewilligten Anleihen beginnen.

Das neue italienische Kabinett.

In Italien hat der Demokrat Luigi Facta ein neues Kabinett gebildet, das als Uebergangskabinett einen weiteren Schritt in der innenpolitischen Krise Italiens darstellt, die über kurz oder lang abermals zu Neuwahlen führen wird. Acht Minister, darunter der Ministerpräsident Facta, gehören der Partei der Demokraten an, drei Minister sind Volksparteiler (Popolari), einer Agrarier, einer Reformsozialist und einer Rechtsliberaler. Für das Ausland am interessantesten ist der neue Außenminister Schanzer, der mit den frischen internationalen Eindrücken aus Washington (er vertrat Italien auf der Abrüstungskonferenz) und seiner wirtschaftlichen Schulung (er war schon einmal Postminister, ein anderes Mal Schatzminister) erfolgreich in Genua auftreten kann, falls er auch fernerhin, wie verlautet, von Tittoni unterstützt werden sollte. Er ist von deutscher Abstammung und im Jahre 1865 in Wien geboren; seine Eltern überfiedelten im Jahre 1873 nach Italien, wo Schanzer schon in jungen Jahren Karriere gemacht hat.

Wahlbewegung in Ungarn.

In Ungarn spielen sich gegenwärtig erbitterte Wahlkämpfe ab, in denen sich besonders die „Erwachenden Ungarn“, eine den Faschisten in Italien ähnliche Organisation, durch gewaltsame Methoden auszeichnen. Vor einigen Tagen hielten sie in Budapest eine Versammlung ab, der ihr Führer Major Pronay präsiidierte. Er entsagte durch seine Rede die Leidenschaft der Anwesenden bis zur Siedehitze. Unter anderem sagte er: „Wenn sich bei den Kom-

Eisenbeinschnüre, Ketten, kleine Bildchen wurden zum Hasen gebracht und verkauft. Chrysanthemem standen in Körben an allen Straßenecken und der gute Koffer, der durch die Luke spähte, wählte nie so viel Buntheit irgendwo anders gesehen zu haben. Das also war Japan!

Es war doch besser in Gesellschaft zu reisen. Das „Ding“ sah darauf, daß sie vom Schiff kamen und Blumen im Zimmer fehlten nicht. Was es an Kostbarkeiten gab, wurde ihm anvertraut. Trug nicht er das schwere Lederbuch, das so viel Eintengekrigel trug und ein vielsprachiges Wörterbuch sein sollte? Gut, daß das „Ding“ den Hauptteil im Kopfe trug. Sonst — — —

Da erdachte der Song des großen Buddhaempels und der Koffer vergaß seine Betrachtungen.

Sie berührten noch zwei Häfen in Japan, aber der Koffer erkufte die Namen nicht. Yokohama hatte der Filipinosack erkannt, aber die weiteren Häfen hatte er nie vorher besucht.

„Du wirst schon sehen, was für Leute auf den Filipinen wohnen, bis du nach Manila kommst,“ vertröstete ihn der Sack. „Wir haben rote Bananen und Durlane und Sandelhölzer und viele herrliche Sachen und mehr Bambusarten, als du, altes Ungetüm, in deinem Leben gesehen hast.“

„Schweig,“ erwiderte der Koffer. „Hast du je eine Pappel gesehen?“

„Nein!“ entgegnete der Sack beschämt.

„Oder eine jugoslawische Kumpellammer?“

Aber der Filipinosack hüllte sich in Schweigen. Nach einer Weile brummte er:

„Man kann nicht allwissend sein. Du wirst aber schon sehen, was die Filipinos sind, wenn wir nach Manila kommen.“

Und der Koffer sah es. — — —

„Daß die schwarzen Kerle nicht in den Schiffsrumpf hinauf!“ hörte er jemand rufen und gleich darauf merkte er, wie zwei haarige Hände den Filipinosack vom Bett rissen. Das also war Manila. Er streckte sich. Ein niederer Damm, viel Wasser, ins Meer ragende Häuschen und dahinter rotblättrige Bananen, Palmen, Bambus. Er merkte indessen auch spanische Bauten und vergitterte Erker. Das ärgerte ihn. Das „Ding“ mochte die Spanier nicht leiden. Er verdankte solchen Häuten seinen Ritt auf der Schaumkrone. Manila war nichts für ihn. Gerade da sah er zwei schwarze Hände an jener Stelle, an der einst seine Ohren gehangen.

Aber ein Koffer ist stumm. Stumm gegen die Menschen. Nur ein Jittern der Entrüstung ging durch ihn.

„Hier sind zwei Lederriemen,“ hörte er den Kopf, einen entschlichen Wuschellopf, sagen, der zu den Händen gehörte, „ich schnalle sie ab.“

Gleichzeitig fühlte er, wie seine Glieder anschwellen, jeder Halt schwand. So mag eine Hundertzwanzigkilofrau fühlen, die ein zu enges, steifes Nieder abnimmt.

Kein Schloß, keine Ohren, keinen Niedergrurt. Nur sein graugrüner Stoffanzug, der Spuren beider Hemisphären aufwies, hielt sein Inneres zusammen.

„Was wird das „Ding“ sagen?“ flüsterte er. Dann erinnerte er sich, daß er auf immer von dem „Ding“ getrennt.

In Shanghai sah er merkwürdige Hüte, die ganz Krempe oder ganz Krone waren und ihn an den Berg erinnerten, zu dessen Füßen das „Ding“ so viel Salz auf ihn gerechnet. Eine echte Zuckerhutform. Dort sah er Frauen in engen Hosen umhergehen, Frauen, die das Haar in loser Schlinge im Nacken trugen und Männer, die in Schlafrocken spazieren gingen. Alles Geschirr, das verladen wurde, trug Drachenzzeichnungen und abends bemerkte er kleine Papierlaternen, wie er sie bei einem Fackelzug aus der fernen Kumpellammer erschaut.

Und sein Kofferherz fühlte unwiderstehliches Heimweh.

„Warum fahren wir nicht lieber den Pappeln zu!“ meinte er. Und dann erinnerte er sich, daß das „Ding“ immer von hohen Kosten gesprochen hatte und sie deshalb in der Dritten fuhren, wohin sie nicht gehörten.

„Mich kostet die Fahrt nichts!“ dachte er frohlockend.

In Hongkong, dessen Hafeneinfahrt ihm sehr gefallen und dessen hochseelige chinesische Dschunks ihm gut schienen, sah er zwei Männer in Uniform den

menden Wahlen alle Wähler uns anschließen, dann werden wir in längstens zwei Monaten alle verlorenen Gebiete zurückerobert. Bisher konnten wir keinen Erfolg haben, weil wir im Parlamente selbst erbitterte Feinde hatten. Von nun an müssen wir jeden, der uns im Wege steht, beseitigen. Wir sind bereit, auch über blutige Leichen zu marschieren.“ Schließlich begrüßte Pronay die Vertreter der italienischen Faschisten, die der Versammlung beiwohnten.

Die Friedensbedingungen der Türkei.

Die Regierung von Angora hat den Verbündeten nachfolgende Friedensbedingungen bekannt gegeben: 1. Konstantinopel muß von allen europäischen Okkupationsstruppen verlassen werden und die Stadt erhält daselbe Aussehen wie vor dem Kriege. 2. Die Borrechte der Europäer auf türkischem Territorium erlöschen. 3. Irgendeine fremde Einflußnahme auf die armenische Frage wird ausgeschlossen. 4. Die Entente hat alle Verträge anzuerkennen, die die Regierung von Angora abgeschlossen hat. 5. Volle militärische, finanzielle und wirtschaftliche Unabhängigkeit der Türkei. 6. Den Türken werden Smyrna und alle Gebiete, die von den Griechen besetzt sind, zurückgegeben. 7. Der Türkei wird das östliche Thrakien zurückgegeben, das Autonomie erhält. 8. Die Türkei hat das Recht, Meer und Flotte zum Zwecke der Verteidigung bei allfälligen Einfällen zu halten. 9. Regelung der Darbanellenfrage im gegenseitigem Einverständnis zwischen Rußland und der Türkei. 10. Zahlung einer Kriegszuschußung durch die Griechen.

Aus Stadt und Land.

Die Sprachenfrage im Steueramte.

Wir haben in unserer Nummer vom 16. Februar l. J. den Wortlaut eines Ansuchens der deutschen Steuerzahler in Lubljana an die Finanzdelegation in Wien gebracht, worin gegen die Weigerung der Steuerbehörde, deutsch abgefaßte Steuerbekenntnisse zur Kenntnis zu nehmen, Stellung genommen wurde. Wie uns nun aus Maribor mitgeteilt wird, ist an die dortige Bezirkssteuerbehörde von der Finanzdelegation des Finanzministeriums in Lubljana eine Entscheidung herabgelangt, die unter Z. A.—1536 vom 20. Februar l. J. dem Ansuchen der deutschen Bevölkerung insofern eine Folge leistet, als die Steuerbehörde auch in deutscher Sprache verfaßte Bekenntnisse samt Beilagen, Antworten auf Bedenken u. dgl. entgegenzunehmen Verhalten wurde, falls die Partei nicht durch einen Rechtsanwalt oder Notar vertreten ist. Da diese Entscheidung von der ganz Slowenien vorgesezten Finanzbehörde erfließt, so ist ihr grundsätzliche Bedeutung zuzumessen, die eine verschiedene Behandlung der übrigen deutschen Steuerzahler in Slowenien ausschließt, also auch für diese Geltung hat.

Bereinstimmlich. Der Marburger Männergesangsverein hat Herrn Dr. Fritz Zangger, I. Chormeister des Elfter Männergesangsvereines, ob seiner

hervorragenden Verdienste um das deutsche Lied zu seinem Ehrenmitgliede ernannt. Die herzlichsten Glückwünsche des Marburger Männergesangsvereines geleiten sein jüngstes Ehrenmitglied.

Todesfall. Vor einigen Tagen starb in Bjelevar der Präsident des dortigen Gerichtshofes Herr Hugo Egerödorfer. Die sterblichen Ueberreste wurden nach Zagreb überführt und am 1. März am Mirogoj beigesetzt.

Evangelische Gemeinde. Sonntag findet im Gemeindehause öffentlicher Gottesdienst statt. Predigen wird Herr Vikar May über: „Ein wichtiges Werk.“

Trauung. Am 13. Februar fand in Moztrje die Trauung des Fräulein Justina Strucel mit Herrn Ciril Kaluza statt. Als Trauzungen fungierten für die Braut Herr Medo Kaluza, für den Bräutigam Herr Franjo Horvat.

Zivil- und Militärpensionen des früheren Oesterreich. In der Konferenz der Nachfolgestaaten zu Rom wurden nach einer allgemeinen Erörterung sämtlicher Fragen des gesamten Programms in den Vollsitzungen seitens der hiezu eingesetzten Unterausschüsse bisher die Zivil- und Militärpensionen des früheren Oesterreich behandelt. Sodann begannen die Verhandlungen über das Abkommen, betreffend jene Bankinstitute, deren Tätigkeit sich über die Grenzen des heutigen Oesterreich hinaus erstreckt.

Halbe Eisenbahnkarten für Arbeiter.

Das Verkehrsministerium erteilte die Erlaubnis, daß Arbeitern, die in Gruppen von mindestens zehn Mann aus einem und demselben Orte nach einer und derselben Station reisen, bei Fahrten von über 100 Kilometern halbe Fahrkarten ausgeben werden. Zu ihrer Legitimation dienen Ausweise ohne Photographie, die bei den staatlichen Arbeitsvermittlungsbüros erhältlich sind. Arbeiter, die in Gruppen reisen, müssen sich mit einer Bestätigung ihrer Gemeinden ausweisen, daß sie Arbeiter sind und in andere Gegenden auf Arbeit fahren. Einzeln reisende Arbeiter müssen eine mit Photographie versehene Legitimation besitzen.

Regelung der Studentenstipendien.

In der Ministerratsitzung vom 1. März wurde die vom Unterrichtsminister Prebicevic vorgeschlagene Neuregelung der Studentenstipendien angenommen. Von nun an sollen nicht mehr Maturanten ins Ausland geschickt werden, sondern bloß absolvierte Studierende jener Wissenschaften, für die in Jugoslawien die Schulen fehlen. Die Stipendien werden monatlich betragen: Für Deutschland 600 Dinar, für Polen und Deutschösterreich 450 Dinar, für Belgien und Frankreich 450 Franken, für England 350 Schillinge, für die Schweiz 360 Franken, für die Tschechoslowakei 1000 Tschechokronen und für Italien 450 Lire. Der Staat zahlt auch alle Schul- und Prüfungsgelder und überdies 150 Franken jährlich zum Ankauf von Büchern und anderen Schulerfordernissen. Ferner wurde beschlossen, alle Studenten, die ihre Studien bereits beendet haben, alle Juristen und Philosophen, die nicht in diesem

Jahre und alle Techniker, die nicht bis Juli 1923 fertig sind, dann alle Mediziner, die weniger als acht Semester haben, zurückzurufen.

Südbahnverwaltung für die SSS-Staatsbahnen? Wie aus Wien berichtet wird, werden in Kürze zwischen der Südbahn und der jugoslawischen Regierung Verhandlungen stattfinden über die Uebernahme der jugoslawischen Staatsbahnen, vor allem die Strecke Sisak-Beograd, in die Südbahnverwaltung.

Der neue Reparationsvertrag zwischen Deutschland und der Entente, der dieser Tage in Berlin endgültig stilisiert wurde, bestimmt, daß Deutschland bis auf weiteres 720 Millionen Goldmark in barem und 1450 Millionen Goldmark in Waren an die Entente zu zahlen hat.

Wie es in den ehemaligen deutschen Kolonien aussieht.

Einem englischen Berichte entnehmen wir folgende Zeilen: Was den Südpazifik betrifft, so hat Samoa mit seiner lebenswichtigen Bevölkerung ein tragisches Geschick getroffen. Die neuseeländische Verwaltung war nicht imstande, die Grippe einzudämmen, so daß ein Drittel der nur 33.000 Köpfe zählenden Bevölkerung hinweggerafft wurde. Bezeichnend ist, daß die Ansiedler eine Eingabe gemacht haben, in der es heißt, daß sich Weiße und Eingeborene angeekelt fühlen von der neuseeländischen Verwaltung. Die Eingabe ist mitunterzeichnet auch von alteingesessenen Engländern und Amerikanern.

Wirtschaft und Verkehr.

Stabilisierung und Besserung des Dinarkurses.

Die Ministerien für Agrarreform, Ackerbau und Justiz erhielten vom Finanzministerium die Aufforderung, der intensiven Bodenbearbeitung für die neue Ernte ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, damit eine tunlichst große Lebensmittelproduktion erzielt werde. Der Finanzminister erwartet nur von einer starken Lebensmittelausfuhr die Stabilisierung und Besserung des Dinarkurses.

Regelung des Valuten- und Devisenhandels.

Der Finanzminister erließ ein besonderes Reglement für den Valuten- und Devisenhandel. Jede Ausfuhr von Valuten und Devisen wird verboten, weiters wird verboten, daß Banken auch im Zulande an andere Banken Devisen verlaufen und daß eine Bank auf Rechnung der anderen auf der Börse Devisen kauft. Die Ausfuhr von Valuten, die wir nicht brauchen, ist gestattet, aber nur im Einverständnis mit der Nationalbank und nur jenen Banken, welche das Recht auf den Handel mit Devisen und Valuten bereits früher hatten. Ferner verschiebt das Finanzministerium an alle Banken ein Rundschreiben, das folgende Punkte enthält: 1. Der Minister verlangt von jeder Bank, ihm ihren Stand vom 1. März einzuschicken, aus dem ein genaues Verzeichnis der Devisen zu entnehmen ist, welche die Bank hat. 2. Ein genaues Verzeichnis des Valutenstandes vom 1. März. 3. Ein genaues Verzeichnis der Selbstschulden, welche die Bank an das Ausland schuldet. Auf diese Weise will der Minister eine strenge Kontrolle der fiktiven Schlüsse der Banken im Devisen- und Valutenverkehr ermöglichen.

Von der Investitionsanleihe.

Aus dem Finanzministerium wird gemeldet: Die Auszahlung der Kupons der 7%igen Investitionsanleihe ist für den 15. März bei der Nationalbank gesichert. Die Auszahlung erfolgt bei allen jenen Banken und Instituten, bei denen die Zeichnung stattfand.

Die Industrie in der Tschechoslowakei.

Die Exportschwierigkeiten, die in der Tschechoslowakei schon durch den Marksturz in Erscheinung getreten waren und die durch die fast 100%ige Steigerung der Krone noch eine Verschärfung erfahren haben, nehmen bedrohliche Formen an. Mit der Unmöglichkeit jeder Ausfuhr in die Nachfolgestaaten geht eine völlige Absatzstocung im Inlande Hand in Hand und die Folge davon sind: Betriebseinschränkungen, Arbeiterentlassungen und kaufmännische Insolvenzen. In der Textilindustrie (besonders in der Baumwollsektion) wird die Arbeitszeit auf drei bis vier Tage in der Woche eingeschränkt. Was die Metallindustrie angeht, arbeiten die landwirtschaftlichen Maschinenfabriken 32 Stunden und die übrigen Unternehmungen fünf Tage in der Woche. In letzter Zeit wird auch die Zahl der Arbeiter eingeschränkt. In der Glasindustrie ist im Hinblick auf die valutarischen Verhältnisse eine Besserung nur dann möglich, wenn sich die Herstellungskosten durch Lohnabbau herabdrücken lassen. Ungünstig ist auch die Beschäftigung

Aber der Koffer wußte nie, für wen der Besucher Mittelb empfunden.

Er freute sich über eins: Er ging zu dem „Ding“ zurück.

Weihnachten!

Das Schiff war in Aufregung, Geschenke flogen hin und her. Da erfaßte jemand den Koffer, trug ihn über den Landungssteg zu einem Wagen.

„550 Circle Lane!“ Und fort ging's.

Da erkannte der Koffer Honolulu.

Das Zimmer, in das man ihn stellte, war leer; er erkannte das Strohförbchen, seinen Gefährten seit Panama.

„Ich war in Japan,“ meinte der Koffer zögernd. Der Korb aber schwieg.

Spät abends ging die Tür auf. Sachte. Zwei Gummisohlenstühle Nr. 3. Ein großer Hut und darunter etwas in Lichtbraun. Das alte Kleid! Der Koffer fühlte die rohen Schiffstaus um ihn gewickelt und erdrötte.

„So bist du zurückgekommen?“ fragte sie nur, seine Herrin. Und: „Wie stehst du aus?“ Dann wühlten die Hände forschend durch seinen Magen. Erfaßten das Wörterbuch, suchten nach den Ohren.

„Ich muß dich wohl nach Tibet mitnehmen — und weiter,“ meinte das „Ding“ lächelnd und dennoch fühlte der Koffer etwas Salziges wie damals auf der Schaumkrone, wie später in dem verruchten Sand.

Aber jetzt erst fühlte er, daß sie zusammengehörten, Sie, die die Pappeln gesehen.

Raum betreten. Der chinesische Koffer hinter ihm verschwand und er saß allein auf dem Bette.

„Was für ein Scheusal ist denn das da oben?“ fragte der Ältere Besucher.

Der jüngere Kletterte auf das Bett und untersuchte die gelbe Karte an dem Ueberzug.

„Das ist der Koffer, nach dem so viel Gefrage in Manila war!“ entgegnete er verwundert. „Das „Ding“ sollte in Honolulu ausgeschifft werden. Nachlässigkeit des Verstauers.“

„Das „Ding“ hat ja nicht einmal Bedienten!“ meinte der Ältere Herr verwundert.

„Wahrscheinlich gestohlen,“ war die achselzuckende Antwort. „Der Koffer gehört einer Schriftstellerin, die ihre Manuskripte darin hat und nun dieses Ungetüm beweint. Sieht einer Schriftstellerin gleich!“

„Wohin will sie denn eigentlich?“

„Macht eine Forschungsreise um die Welt, erinnern Sie sich nicht an das kleine „Ding“ in braunen Sandalen und Kokosnussmütze? Die, mit dem alten Filipinohut?“

„Armes Ding!“ erwiderte der Ältere Herr. „Und das ist ihr Koffer?“

„Ja.“

Die Augen des Besuchers funkelten. Er gab dem Ungeheuer einen Klaps auf den Rücken.

„Schäm' dich, du Ungeheuer!“

„Was tun?“

„Er geht nach Singapore und von dort nach Honolulu zurück. Armes „Ding“!“

Amfliche statistische Zahlen über das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen.

Table with 20 columns: Provinz, Flächeninhalt, Häuser, Haushaltungen, Einwohner (Männer, Frauen), griech.-orient., Religion (röm.-kath., evang., griech.-kath., mohamed., andere gläubige, israelitisch, konfessionslos), Serbo Kroaten, Slowenen, andere Slawen, Deutsche, Magyaren, Albaner, Italiener, Rumänen, Andersnationale, Einwohner pro km². Rows include Serbien, Montenegro, Bosnien, Herzegowina, Kroaten, Slavonien, Dalmatien, Insel Krk, Slowenen, Banat, Vojvodina, and a total row.

Kaffeekoch oder -Köchin wird sofort aufgenommen. Offerte mit Gehaltsanspruch an Velika Kavarina, Maribor.

Wirtschafterin wird gesucht für den Pfarrhof in Kočevska reka. Anbote sind zu richten an den Pfarrer selbst.

Gärtner selbständiger Arbeiter, wird per sofort aufgenommen bei Franc Matheisovi nasl., Brežice ob Savi.

Lehrjunge oder Lehrling aus besserem Hause mit guter Schulbildung, der slovenischen u. deutschen Sprache mächtig, wird aufgenommen bei der Firma Cajetan Murko, Ptuj.

Kaufleute und Gastwirte! Achtung! Das vielfach ausprobierte Eierersatzmittel Bactamid ersetzt bei allen Mehl- und Suppenbeiszen die teuren Eier vollkommen, ist billig und ausgiebig. Für den Mittelstand wie geschaffen. Ein Ei billiger als eine Krone. Wer es einmal probiert, verwendet es immer. Es lohnt sich eine Probe, da nichts riskiert ist. Verlangt überall nur Bactamid, oder bei Hauptvertretung für Jugoslawien und Versandstelle A. Peče, trgovina, Slovenjgradec. Bitte nicht zu verwechseln mit anderen minderwertigen Fabrikaten. Postkollu zu 5 kg mit 500 Briefen, per Brief 8 bis 10 Eier Inhalt.

P. T. Gebe hiermit den geehrten Herren Kaufleuten von Celje und Umgebung bekannt, dass ich in der Gosposka ul. Nr. 4 eine

Niederlage von Filz- und Strohhüten eröffnen und Herren-, Damen- und Mädchenhüte in verschiedenen Qualitäten und in grösster Auswahl am Lager führen werde. Hochachtungsvoll Franz Cerar, Fabrik von Filz- und Strohhüten in Domžale bei Ljubljana. Niederlage: Celje, Gosposka ulica Nr. 4.

Kinderfrau oder -Fräulein zu 3 kleinen Kindern findet sofort Posten. Offert mit Angabe der Gehaltsansprüche und event. Lichtbild an M. Osterberger, Ptuj.

Professor der serbokroatischen Sprache erteilt

Unterricht nach Berlitzmethode an Jugendliche und Erwachsene, auch privat. Uebernimmt Uebersetzungen aus dem Deutschen und Slovenischen ins Serbokroatische und umgekehrt, ebenso kaufmännische Korrespondenz, Eingaben etc. (auch in Cyrillica). Adresse in der Verwltg. d. Bl. 27726

Zu kaufen gesucht wird eine 2 bis 2 1/2 Meter lange Verkaufsbudel mit Schubladen. Anträge an Karl Mantel, Zuckerbäcker, Ozka ulica 3.

Advertisement for the WIENER INTERNATIONALE MESSE. Includes a logo with 'W' and 'M' and text: 'Die WIENER INTERNATIONALE MESSE bietet den Kaufleuten Jugoslawiens die günstigste Kaufgelegenheit. Nähere Auskünfte über Reisebegünstigungen und Wohnungsnachweis durch die Wiener Messe A.-G., Wien VII., Messepalast, sowie durch die ehrenamtlichen Vertretungen in Zagreb: Korrespondenz-Stelle des Oesterr. Handelsmuseums (Rob. Sereth) Kačićeva ul. 7. „Celeritas“, Jugoslawische Transport-Ges. m. b. H. Arthur Hirschl, Mažuraničeva ul. 95. Oesterr. Pass-Stelle, Trg Sv. Marka.'

Ein grosses Sägewerk in Bosnien sucht zum sofortigen Eintritt einen energischen Zimmerpolier welcher selbständig abbinden kann und längere Praxis hat, sowie 6 fleissige, kräftige Zimmerleute (möglichst Ledige), für ständige Arbeiten. Neben Lohn und anderen Begünstigungen freie Wohnung, Beleuchtung und Beheizung. Angebote sind unter 27761 an die Verwaltung dieses Blattes erbeten.

Schöne hohe Kredenz aus hartem Nussholz, eleganter Dekorationsdivan (roter Seidenplüsch), zu verkaufen. Anzufragen in der Verwltg. d. Bl. 27760

Mehrere Tischlergehilfen bessere Kräfte, werden bei gutem Lohn sofort aufgenommen bei Putnik Putniković, Celje, Gledališka ulica Nr. 5.

Wein Offerierte prima Vrsacer Gebirgsweine, 10 bis 11perzentig, je nach Qualität, zum Preise von 14 bis 15 Kronen per Liter, garantiert naturreine Produzentenweine. Besorge den kommissionsweisen Einkauf direkt vom Produzenten, Karl Thier, Weinproduzent und Weinkommissionär, Vrsac, (Banat SHS), Wilsongasse 4. Telephon 146.

Aufträge für Brennholzschneiden übernimmt die Firma Brata Batič, Ljubljanska cesta 14 und Savinjsko nabrežje. Schnittlohn pr. Klafter K 96.

Pianinos, Klaviere und Musikautomaten zu kaufen gesucht. Anträge mit fixen Preisen nach Maribor, Restauration Maribor, Zimmer Nr. 10.

Maribor-Celje Vierzimmerige Wohnung in Maribor, mit allem Zubehör, zentral gelegen, wird mit ebensolcher, event. kleinerer Wohnung in Celje umgetauscht. Einfamilienhaus bevorzugt. Angebote schriftlich an Prokurist A. G., Maribor, Stolna ulica 1/I.

Das Allerbeste um schwache Frauen, Mädchen und Kinder zu stärken, ist der Eisenhaltige Wein des Apothekers Piccoli in Ljubljana.

Leere Flaschen 7/10 Weinflaschen 7/10 Champagnerflaschen 7/10 Cognacflaschen kauft jedes Quantum Alois Fabian, Celje, Cankarjeva ul. 4.

Danksagung. Für die zahlreichen Beweise inniger Teilnahme, die uns anlässlich des Ablebens unseres herzensguten Vaters, bezw. Schwieger- und Grossvaters, des Herrn Anton Hoppe zuteil wurden, sowie für die überaus zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse und die schönen Kranzspenden, sagen wir allen teilnehmenden Freunden und Bekannten auf diesem Wege herzlichsten Dank. Celje, im März 1922. Die Familien Hoppe, Erdmann, Korak, Urech.